

In: Journal, Heft 05/2000 (Hamburgische Staatsoper)

Ein sängerischer Idealfall

Der Bariton Bo Skovhus gibt einen Soloabend und singt den Wozzeck an der Staatsoper. Ein Porträt. Von Frank Schlatermund

Ihn reizt das Neue, das Experimentelle, das Provokative. Traditionelle und verstaubte Opernproduktionen sind seine Sache nicht. Überhaupt steht für den dänischen Bariton Bo Skovhus der Regiegedanke im Mittelpunkt, nicht der Sänger. „Wenn ich gut finde, was der Regisseur macht“, sagt er, „dann folge ich seinen Anweisungen, ohne viele Fragen zu stellen.“ Von Regisseuren wie Willy Decker und Marco Arturo Marelli habe er jedenfalls viel gelernt. Und von Peter Konwitschny natürlich, in dessen umjubelter Hamburger „Wozzeck“-Inszenierung er im April und Mai dieses Jahres wieder einmal die Titelpartie übernehmen wird.

Als der Sänger vor zwei Jahren ankündigte, er werde demnächst mit Konwitschny an der Staatsoper Alban Bergs Meisterwerk erarbeiten, herrschte in der internationalen Opernszene Skepsis. „Mit 36 Jahren zu jung für dieses schwere Fach“, war die weit verbreitete Ansicht. Bo Skovhus, bis dahin unter anderem als Don Giovanni, „Figaro“-Graf, Guglielmo, Eugen Onegin und Billy Budd zu Weltruhm gelangt, wäre aber nicht Bo Skovhus, würde er etwas auf derartige Vorurteile und Rollenklischees geben.

Ein Sänger müsse „auch mal einen Ausflug“ machen, sagt er. Die Partie des Wozzeck habe ihn schon immer fasziniert, weil sie „eine enorme schauspielerische Herausforderung“ darstelle. Und an der Hamburger Produktion findet er gerade die Tatsache so spannend, dass nicht nur das Stück inszeniert wird, sondern auch das, was darunter liegt. „Geld bedeutet Macht“, sei die Message. „Geld stuft die Menschen in eine Rangordnung ein. Wozzeck ist hier nicht nur Opfer, sondern er ist eigentlich derjenige, der immer noch klar sieht und erkennt, dass Geld den Menschen schlecht macht.“

Bo Skovhus hat es geschafft. Er gilt mit seiner sicher geführten, farbenreichen Baritonstimme und seiner Bühnenpräsenz als „sängerischer Idealfall“. In eine Schublade packen lässt er sich nicht. Wie auch? Er ist vielseitig und gleich in mehreren Disziplinen zu Hause – und erfolgreich: Oper, Oratorium, Konzert, Operette und vor allem Lied. Seit einigen Jahren ist der Künstler auch als Liedsänger international gefragt. 1996 nahm ihn Sony Classical für Liedaufnahmen unter Exklusivvertrag – der Traum eines jeden Sängers.

Bevor der schöne Blonde aus dem Norden wieder in seinen Frack schlüpft und in die Rolle des ewig Gedeemühten, den es am Ende zu Mord und Selbstmord treibt, wird er in der Staatsoper einen Liederabend geben, am Klavier begleitet von Stefan Vladar. Auf dem Programm stehen Lieder von Schönberg, Mahler, Schumann und natürlich Schubert. Obgleich er sich beim Liedgesang immer stärker auf Komponisten des 20. Jahrhunderts konzentrierte, sei Schubert seine Basis und in Bezug auf das Lied sein absoluter Lieblingskomponist, sagt der Bariton. Zudem ist Skovhus Realist und weiß, dass das Publikum einem ausschließlich modernen Programm eher ablehnend gegenübersteht: „Da käme wahrscheinlich kein Mensch.“

Der 37-Jährige liebt das spezielle Genre des Liedgesanges, diese kammermusikalische Gattung für einen Sänger und einen Begleiter. Hier kann er ganz natürlich, kann ganz er selbst sein. „Da steht keine Rolle, keine Maske zwischen mir und dem Publikum“, erzählt er. „Ich steige von meinem Bühnenpodest und möchte mit den Zuhörern kommunizieren. Darum will ich es immer hell im Saal: Ich will sehen, was die Leute machen, ob sie gehen oder gähnen.“

Die Karriere begann für Bo (eigentlich Bo-Boje) Skovhus 1988 mit einem Paukenschlag: Eberhard Wächter holte den damals erst 26-Jährigen als Don Giovanni an die Wiener Volksoper. Eine Sensation. „Ein Risiko war das schon“, gesteht Skovhus, „aber ohne Risiken macht das Leben keinen Spaß.“ Eine gesunde Einstellung, mit der es der Sänger weit gebracht hat. Dennoch weiß er, wo seine Grenzen liegen, schlägt nicht über die Stränge. Und obwohl er als regelmäßiger Wolfram Wagner-erprobt ist – dem Ruf auf den „Grünen Hügel“ mochte er bislang nicht folgen: „Die wollten mich als Beckmesser, eine tolle Rolle, aber für mich zu früh.“

Und wie steht es mit Verdi? „Mir als Nordländer sagt diese Hm-ta-ta-Musik wenig“, bekennt Skovhus. „Zudem sind mir die meisten Partien zu voluminös.“ Nur der Posa kommt für ihn in Betracht – vorausgesetzt, es handelt sich um eine gute und moderne Inszenierung. Das Zentrum seines Repertoires – mag es auch noch so breit gefächert sein – ist Mozart („Ich singe keinen anderen Komponisten häufiger“), und wie es aussieht, wird sich daran vorerst nichts ändern. Warum auch? Als Don Giovanni ist Bo Skovhus weltweit unschlagbar, daneben avancierte er ebenso als Almaviva und Guglielmo international zum Publikumsliebling. Doch als Wozzeck präsentiert er sich ausschließlich an der Dammtorstraße. „Eines steht fest“, sagte er 1998 kurz vor der Premiere, „der Wozzeck wird keine Reiseartie für mich. Ich singe das nur hier in Hamburg.“ Wir werden sehen.